



Innerhalb weniger Monate hat sich ein neues Biotop auf dem Gelände der Tongrube entwickelt.

Fotos: Dirk Windmüller

Viel Platz für Krötenschutz

In einer alten Tongrube auf dem Gelände von Kerawil wurde in den vergangenen Monaten ein besonderes Biotop deutlich vergrößert und bietet Lebensraum nicht nur für Kröten.

Dirk Windmüller

■ **Löhne.** Jahrzehnte haben sich die Männer mit ihren Werkzeugen in den Hügel in Oberbeck gearbeitet. Vor mehr als 100 Jahren waren sie schon mit Hacke und Schaufel aktiv und haben von Hand den Ton für die Ziegelei abgebaut. Die Tongewinnung wurde schon vor langer Zeit eingestellt. Bis 2019 wurden von Kerawil nur wenige 100 Meter entfernt vom Tagebau noch Ziegel gebrannt. Dort, wo der Mensch Wunden in die Natur geschlagen hat, ist ein Biotop entstanden. Es wurde in den vergangenen Monaten im Rahmen eines Projekts des Kreises Herford und der Biologischen Station Ravensberg deutlich erweitert.

Das alte Tonabbaugebiet bietet einen Lebensraum für die vom Aussterben bedrohte Kreuzkröte. Bereits im Jahr 1994 wurden ersten Kaulquappen der Kreuzkröte nachgewiesen. „Kreuzkröten lieben offene Lebensräume und brauchen warmes Wasser“, sagt Karin Bohrer aus der Abteilung Naturschutz und Regionalplanung bei der Kreisverwaltung. Sie ist zuständig für Naturschutzgebiete, Biotop- und na-

tionalen Artenschutz. Flache Pfützen, in denen die Sonne schnell für die Erwärmung sorgt, müsse es ebenso geben wie tiefere Tümpel, die bei längeren Trockenheitsphasen noch Wasser führen.

In Absprache mit dem Eigentümer waren der Kreis und die Biologische Station schon seit vielen Jahren aktiv und haben mit überschaubarem Einsatz für Freiflächen gesorgt. In diesem Jahr ging es um einen großen Wurf auf dem Gelände, der auch mit Landesmitteln gefördert wurde. „Wir haben das Biotop von rund 700 Quadratmeter auf 2,5 Hektar vergrößert“, sagt Karin Bohrer. Dafür seien knapp 30.000 Euro investiert worden. Mit dieser Artenschutzmaßnahme biete man nicht nur gute Lebensbedingungen für die Kreuzkröte, sondern auch für andere Arten. „Das Artensterben hat ähnlich dramatische Folgen wie der Klimawandel, wird aber häufig unterschätzt“, sagt Karin Bohrer.

Tabula rasa wurde auf dem Gelände gemacht. „Ein Bagger hat Bäume und Gehölze samt Wurzel entfernt“, sagt Anna Brennemann, wissenschaftliche Mitarbeiterin der Biologi-

schen Station Ravensberg. Die ehemalige Tonabbaufläche war in großen Teilen zugewachsen. Für die Feinarbeiten haben die Mitarbeiter der Station gesorgt. Gearbeitet wurde in zwei Bauabschnitten. Im Frühjahr startete man im kleineren Bereich. Dann gab es eine lange Sommerpause. „Wir haben Rücksicht auf die Laich- und Brutzeit genommen“, sagt Anna Brennemann. Dazu komme, dass die Tiere in den Bereich ausweichen konnten, wo nicht gearbeitet wurde.

Vor einigen Wochen starteten die Arbeiten wieder. „Wir

sind letzte Woche fertig geworden“, sagt die Mitarbeiterin der Biologischen Station. Auf der großen Fläche stellt sich durch die beiden Bauabschnitte ein Vorher-Nachher-Effekt ein. Dort, wo die Baustelle im Frühjahr war, hat sich ein grüner Pflanzenteppich gebildet, der immer wieder durch Gewässer unterbrochen wird. Im Sommer hat sich gezeigt, dass die Arbeit erste Erfolge bringt. „Wir haben mehrere Laichplätze gefunden“, sagt Anna Brennemann. Das liege nicht nur am sich entwickelnden größeren Biotop. „Da ha-

ben die ausgiebigen Regenfälle in den letzten Monaten auch geholfen“, sagt Karin Bohrer.

Der gerade umgestaltete Bereich könnte noch als Drehort für einen Science-Fiction-Film genutzt werden. Die von der schwarzen Tonerde geprägte hügelige Landschaft, die von einem Steilhang geprägt ist, würde eine perfekte Kulisse abgeben. Es wird allerdings nur wenige Monate dauern, dann ist aus der schwarzen Erde ein grünes Paradies mit vielen Gräserarten und guten Lebensbedingungen für die Erdkröten geworden.

Eine Chance auf gute Entwicklung haben die Erdkröten auch, weil deutlich weniger Waschbären die Kröten fressen. Noch im Frühjahr haben sie den Kröten das Leben schwer gemacht. Die intelligenten Tiere ziehen die Kröten auf links, weil sie wissen, dass ihre Haut giftig ist. Der Jagdpächter wurde eingeschaltet. Zahlreiche Waschbären wurden gefangen und getötet. „Das hat wohl dazu geführt, dass diese Technik nicht weitergegeben werden konnte an die Nachkommen. Wir haben schon länger keine Reste der Kröten mehr gefunden“, sagt Karin Bohrer zufrieden.



Karin Bohrer (v.l.), Anna Brennemann, Zia Paul und Friederike Hilpert an einem der neu angelegten Gewässer.